

Predigt Radiokirche St. Nikolai Lübbenau 2. September 2018

Rbb Kulturradio

Predigttext 1. Thessalonicher 1, 2 ff. (14. Stg. n. Trinitatis)

von Pfarrerin Barbara Manterfeld-Wormit, Rundfunkbeauftragte Berlin

*Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater,
und unserem Herrn, Jesus Christus. Amen.*

(1) Wie geht es Dir?

Das ist eine höfliche Frage in unserem Miteinander. Manchmal nur eine Floskel, auf die wir gar keine ehrliche Antwort erwarten. Eine Frage, auf die wir dann ganz genau so höflich und floskelhaft antworten: Danke, gut! Alles bestens! Oder wie man in Berlin sagt: Muss!

Gott will keine Floskeln. Vor ihm können wir unser wahres Befinden nicht verstecken. Er sieht mehr als was vor Augen ist: Er sieht unser Herz. Also noch einmal die Frage nach Ihrem, nach Deinem Befinden? Wie geht es Ihnen? Wie geht es Dir? – Wie geht es Leib und Seele, die im Morgengebet Martin Luthers ja angesprochen waren: Wie ist unser Befinden? Einmal in der Woche soll dafür Zeit sein. Wo Menschen nach Gottes Willen ruhen sollen, da soll, da darf, da muss ich mich ehrlich fragen lassen und auch ehrlich dieser Frage nachspüren – Also: Wie geht es mir eigentlich?

Im Evangelium war von zehn Menschen die Rede, denen es – endlich – wieder gut ging! Jesus hat sie geheilt. Ein Wunder, ein unfassbares Glück. Und einer, der spürt das tatsächlich. Der spürt, wie gut es ihm geht, und nicht nur das: Er dankt dafür! Ein Samariter, ein Fremder, nimmt sich als einziger von zehn die Zeit, zu Jesus zu laufen und ihm zu danken. Vielleicht tat er das damals schon mit den Worten aus dem Psalm: Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat! Er drückt es aus. Er ist dankbar aus tiefster Seele. Dankbar so wie wir in manchen Augenblicken unseres Lebens auch:

Lektor Daniel Friedrich:

Ich bin dankbar dafür, dass ich einen tollen Sommerurlaub mit meiner Familie verbracht habe: In Südfrankreich haben wir das Meer und die Sonne genossen, haben viel und lecker gegessen und ausgeschlafen, solange wir wollten.

Eine besondere Begegnung hatte ich an unserem letzten Urlaubstag: Wir waren gerade im Supermarkt, einige Einkäufe erledigen, als hinter einem Regal ein bekanntes Gesicht hervorblickte: eine Freundin aus Dresden. Sie war zur selben Zeit am selben Ort im selben Supermarkt – 1000 Kilometer von der Heimat entfernt und ohne, dass wir uns abgesprochen hatten. War das eine Freude!

Lektorin Beate Kauder:

Und zum Glück können wir so etwas nicht nur im Urlaub erleben: Ich bin Gott dankbar für meine Arbeit mit den Kindern hier in Lübbenau. Ich bin Erzieherin in der Kita unserer Gemeinde. Kinder sind einzigartig und sehr sensibel. Sie spüren, ob jemand glücklich ist, aber auch, wenn jemand traurig ist. Es sind die kleinen Gesten, die einem wieder ein Lächeln auf das Gesicht zaubern. Ich bin dankbar für die Augenblicke am Tag, in denen ich schmunzeln kann, und für die kleinen Gespräche mit den Kindern, für das Vertrauen, das Eltern in mich haben, wenn sie mir ihr höchstes Gut anvertrauen. Ich bin dankbar für die Ehrlichkeit der Kinder: die Wahrheiten, die Kinder aussprechen. Ich bin dankbar, wenn es mir gelingt, die Kinder mit einem kleinen Lied abzulenken, wenn ihnen morgens der Abschied von den Eltern schwerfällt. Danke für die erfüllten Momente des Tages, die mir oft genug eine Gänsehaut bescheren!

Ja, manchmal spüren wir so eine tiefe Dankbarkeit: nach überstandener Krankheit, wenn wir aus einer Gefahr heil herauskommen, wenn die Brände wieder unter Kontrolle sind und die Menschen in ihre Häuser zurückkehren können, wenn wir Zeit haben, die schönen Momente unseres Lebens zu genießen: unser Zuhause, unsere Arbeit, unsere Familie, unsere Freundschaften – dann klingt dieser Psalm in uns nach wie ein Lied: *Lobe den HERRN, meine Seele!* – dann geht es uns gut!

Orgel (Herbert Howells „Miniature“)

(2) Wie geht es unserem Land?

Diese Frage treibt viele von uns um in diesen Tagen – und besonders an diesem Wochenende, wo unsere Blicke nach Chemnitz gehen und man hofft und betet, dass die Lage dort nicht weiter eskaliert. Wie also geht es Dir, Deutschland? Wie geht es uns, den Menschen, die hier in diesem Land leben?

Ich glaube, im Moment gibt es kaum einen in unserem Freundes,- Familien- oder Kollegenkreis, der die Frage vorhersehbar beantworten würde mit einem: *Gut, alles bestens!* Obwohl ich gestern hier in einem Biergarten in Lübbenau am Nachbartisch die nette Formulierung aufschnappte: Die Lage ist eigentlich besser als unser Befinden! Bilder von wutentbrannten Bürgern, die die Fassung verloren haben und ihr Hinterteil der Polizei entgegenrecken, Hetzjagden auf der Straße. Menschen, die demonstrieren von links und rechts – hasserfüllt und aggressiv. Aber auch die Blicke jenseits von Chemnitz: Menschen, die bangen um ihre Rente, um ihre Arbeit, um steigende Mieten. Öffentlicher Raum, der verkommt. Deutschland ist UNSicher – so die Überschrift in der Bildzeitung. Unsicheres Land Deutschland. Unser Land ist jedenfalls gespalten – wie viele andere Länder derzeit auch. Was ist also der Grundtenor – wie die Grundbefindlichkeit: Vielleicht ist **Sorge** das Wort, das uns derzeit vereint. Auch wenn die Sorgen der Menschen in ganz unterschiedliche Richtungen zielen: Die einen haben Sorge, dass unser Land von den Fremden übernommen wird: Angst vor Islamisierung, Kriminalität, Angst zu kurz zu kommen. Die anderen haben Angst um die Demokratie. Sie fürchten die populistischen Parolen und die Gefährdung unseres Rechtsstaates, die schleichende Aufweichung demokratischer Strukturen, den Rückfall in eine rechte Gesinnung, die wir nicht mehr haben wollen und schon überwunden glaubten. Wir alle blicken mit Sorge auf die demographische Entwicklung und die Herausforderungen, die sich in Zukunft daraus für uns alle ergeben werden: Junge Menschen sorgen sich um ihr Leben im Alter. Alte Menschen fürchten sich, dass sie nicht mehr erwünscht sind, weil es so viele von ihnen gibt. Wir machen uns Sorgen um unser Leben in diesem Land und um unser Land selber – und daran hängen in einer globalisierten Welt ja immer auch die anderen Länder und Kontinente.

(3) Wie also geht es der Welt?

Und auch da: Schlecht, vor dem Kollaps. Und die ersten Folgen, die spüren wir ja auch in diesem Sommer doch anders und unmittelbarer durch verdorrte Ernten und brennende Wälder hier vor der Haustür.

Wie geht es? Nicht wirklich gut. Und es gibt nicht wenige, die haben schon resigniert und blicken pessimistisch in die Zukunft.

Hört da den Predigttext für den heutigen Sonntag. Er macht einen Strich durch die Bild-Schlagzeile, einen Strich auch durch unsere Unsicherheiten. Einen Strich durch unser erschüttertes Menschenbild, denn Gott glaubt an uns Menschen. Der Apostel Paulus schreibt – damals an die Gemeinde in Thessalonichi in Griechenland – und heute an die Menschen in Chemnitz und Berlin, in Lübbenau, Dresden und Damaskus, in Washington und Moskau:

Wir danken Gott allezeit für Euch alle und gedenken euer in unsern Gebeten und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus,

Brüder und Schwestern, von Gott geliebt, wir wissen, dass ihr erwählt seid; denn unser Evangelium kam zu Euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem Heiligen Geist und in großer Fülle! (1. Thess 1, 2 ff.)

Soweit der Predigttext. Paulus glaubt an uns – an die Menschen damals und an uns heute, an Sie und an mich. Immer noch, immer wieder, immer wieder. Er glaubt an die Menschlichkeit in jedem von uns. Er widerspricht Hassbotschaften und Untergangsszenarien. Er glaubt an unsere Arbeit in der Liebe und an unsere Geduld in der Hoffnung auf Christus. Und wir: Wir dürfen und wir müssen laut glauben an die Gegenwart Gottes mitten unter uns – in diesen Tagen müssen wir davon auch Zeugnis ablegen so wie Jakob damals nach seinem Traum in Bethel. Wir müssen Steine aufnehmen, nicht um sie zu werfen und auch nicht, um sie als Sorgenlast auf unseren Schultern herumschleppen, sondern um ein Mahnmal aufzurichten für die Liebe Gottes - eine deutliche Erinnerung für alle:

Gott ist in der Welt. Und seine Liebe ist in der Welt. Und seine Hoffnung ist in der Welt.

Orgel (Herbert Howells „Miniature“)

(4) Wie geht es uns?

In welcher Grundstimmung leben und handeln wir? Die biblischen Texte des heutigen Tages haben darauf eine klare Antwort, liebe Gemeinde: Dankbar – glücklich – hoffnungsvoll – das soll unsere Haltung gegenüber dem Leben und gegenüber unseren Mitmenschen sein. Und das Erstaunliche ist: Diese eingeforderte Dankbarkeit, die kommt nicht aus einem permanenten Glückszustand – und auch nicht aus materiellem Wohlstand oder Sicherheit – ganz im Gegenteil: Jakob, der dankt, befindet sich auf der Flucht. Irgendwo mitten in der Wüste richtet er einen Stein auf, um nachfolgende Generationen daran zu erinnern, dass ihm hier Gott erschienen ist. Jakob erinnert uns daran: *Hier ist Gott. Gott ist da* – mitten in der Einsamkeit und Verzweiflung, auch mitten in der Sorge und Angst.

Und die ersten Christen damals? Sie lebten in permanenter Verfolgung. Sie wurden verächtlich gemacht. Sie mussten sich behaupten – mühsam - und warteten vergeblich auf die Wiederkunft des Herrn in naher Zukunft – und trotzdem ließen sie nicht nach in der Dankbarkeit und in der Hoffnung und in der Liebe.

Und so sollen wir auch miteinander leben: dankbar, glücklich und hoffnungsvoll! Lauter als das Geschrei auf der Straße, lauter als die Stimme der Sorge in unserem Land ertönt heute die Stimme der Zuversicht und der Hoffnung. Und ich glaube, wir haben auch Grund dankbar zu sein – auch heute noch – für ganz vieles: Ich habe im Netz einmal unter dem Stichwort *Die Kunst der Dankbarkeit* nachgeschaut und bin dabei gestoßen auf die Seite einer jungen Frau, einer Rucksackreisenden, die auf ihrer Seite Anteil haben lässt an ihren Reisen rund um den Globus. Sie schreibt:

„Viele sehnen sich nur allzu oft fort – ich bin da keine Ausnahme. Dabei wird oft vergessen, wie gut wir es hier in Deutschland haben. Leider sehen wir in unserer Gesellschaft oft nur die negativen Seiten: ... Sei doch einfach mal dankbar für das, was Du hast: ...Sei dankbar, dass du überhaupt in die Schule gehen kannst. Sei dankbar, dass du in einem Land geboren wurdest, in dem kein Krieg herrscht ... Sei dankbar dafür, dass du keinen Hunger leiden musst und du Zugang zu fließend sauberem Wasser hast. Teile! Du hast eine Ausbildung, die kostenlos ist. Sei dankbar, dass du in einem Sozialstaat lebst, dass du versorgt wirst, solltest du arbeitslos oder krank werden. Auf Reisen lernst du vor allem,

dankbar zu sein. Für das, was du hast. Für die Möglichkeiten, die dir offen stehen. Für das, was du nicht - wie sehr viele andere Menschen auf dieser Welt - erdulden musst...“ (<https://travelisi.jimdo.com/2015/10/30/dankbarkeit/>)

Das schreibt Lisa – die vermutlich gerade mal Anfang 20 ist. Ich finde, sie hat ganz viel begriffen. Und so fragt uns Gott an diesem Tag auch: Wofür bist Du dankbar?

Ich bin dankbar, dass ich gesund bin. Dass ich glauben darf in diesem Land, was ich möchte. Dass ich ein Dach über dem Kopf habe, dass ich als Frau Gleichberechtigung erleben darf – auch in meinen Beruf. Wofür sind Sie dankbar? –

Dankbarkeit ist mehr als eine Frage der Höflichkeit. Sie ist eine christliche Lebenshaltung. Wer dankbar ist, verabschiedet sich von dem oft überhöhten Anspruch, dass mir einfach so alles zusteht, dass ich einen Anspruch darauf habe. Dankbar bin ich für die Dinge, für die Menschen, für die Momente meines Lebens, die mir geschenkt werden. Einfach so.

Und nicht zuletzt: Wer dankt, der setzt sich in Beziehung zu anderen. Und diese Kraft und diese Hoffnung, die dürfen wir nicht aufgeben – gerade heute: dass wir in Beziehung miteinander leben und miteinander bleiben – auch wenn unsere Erfahrungen, unsere Sichtweisen, unsere Hintergründe anders sind. Und darum hören wir nicht auf zu lieben und zu hoffen und zu danken und zu beten auch füreinander: für Frieden in unserem Land und auf dieser Welt und für die Liebe, die bleibt, und für das tiefe Gefühl der Dankbarkeit für unser Leben, dass Gott uns schenkt. Für diese Haltung wollen wir weiter miteinander eintreten – mit Worten und – wie Paulus schreibt - mit aller Kraft. Die gebe uns Gott.

Amen.